

Inzwischen hatte auch der starke und edle König Herwig im niederländischen Seeland von Gudrun's Schönheit und Tugend gehört, und da er in die Jahre kam, daß er einer Königin bedurfte, so beschloß er um sie zu werben. Wohl wäre er Hettel und Hilde als Eidam willkommen gewesen, denn er war reich und mächtig, und sein Land grenzte an das ihrige, sodaß sie öfter ihre Tochter hätten wiedersehen können; aber Hettels Mannen erzählten, daß Herwig's Ahnen nicht lauter Könige gewesen seien. Das hörten die Eltern ungern, denn was sie sonst von dem Freier vernahmen, lautete nur zu seinem Lobe; aber weil es ihnen unmöglich dachte, ihre Tochter einem Manne von geringeren Ahnen hinzugeben, so ward auch Herwig ein abschlägiger Bescheid. Das kränkte den feurigen jungen Mann, und rasch zum Zorne entbot er Hetteln, er würde nicht ablassen mit der Werbung, durch den Tod manches Friesen gedente er den Wert seiner Ahnen zu erweisen, durch blutige Fehde wolle er Gudrun gewinnen. Und schnell, ehe noch zu Wate und Horand der Waffenruf gelangen konnte, brach er mit dreitausend Mannen in das Nachbarland ein und begann das wilde Spiel des Krieges. Hettels Helden schloßen noch in der hohen Königshalle; da rief in der kühlen Morgenfrühe ein Wächter von den Zinnen herab: „Auf, auf, ihr Helden, zu den Waffen! Wir haben fremde Gäste, ich seh' den Glanz von manchem Helme leuchten.“ Da sprangen die Reden von ihrem Lager auf und stürmten vor die Burg, um im offenen Felde den schlimmen Gästen zu begegnen; aber ihrer waren zu wenige, und immer weiter wurden sie zurückgedrängt. Allen voran stürmte Herwig, der auf die Helme der Feinde schlug, daß die Funken stoben. Mit Bangen sahen von der Burgmauer Hilde und Gudrun dem Kampfe zu, aber die Jungfrau konnte sich doch einer süßen Lust nicht erwehren, wie sie den feindlichen Helden in seiner Jugendkraft und Schönheit vor allen herrlich sah. Jetzt mußten die Friesen in das Burgthor sich zurückziehen, aber es war zu spät, die Pforte zu schließen, mit ihnen zugleich drangen Herwig und seine Mannen ein. Da sprang König Hettel seinem Widersacher entgegen; vor ihren Scharen kämpften die beiden Könige, und die Mannen ließen den Streit ruhen, um das herrliche Schauspiel zu bewundern. Da sausten die Schwerter wie der Wind so schnell, aber im Schlage wußte sich jeder zu schirmen; dicht wie Hagelschauer fielen die Schläge, doch Helm und Schild fingen sie auf, und die Funken sprühten wie wenn glühendes Eisen auf dem Amboss gehämmert wird. Solchen Gegner hatte König Hettel nicht vermutet; der Schweiß troff ihm hernieder, und hier und da quoll ihm aus einer leichten Schramme das Blut. Da trat er einen Augenblick zurück und rief bewundernd aus: „Wahrlich, wer mir diesen Reden nicht zum Eidam gönnte, der kannte ihn noch wenig; an seinen Hieben merk' ich, er ist ein echter Königssohn.“ Diesen Augenblick erspähte Gudrun, die